

NACH DEN
VICTORIAFÄLLEN
DES
ZAMBESI

VON
EDUARD MOHR.

MIT VIELEN ILLUSTRATIONEN IN HOLZSCHNITT UND CHROMOLITHOGRAPHIE

UND EINER KARTE, DIE REISEROUTE ANGEBEND,

NEBST EINEM ASTRONOMISCHEN, EINEM COMMERCEIEN ANHANG
VOM VERFASSER UND EINEM GEOGNOSTISCHEN VON ADOLF HÜBNER:

DIE SÜDAFRIKANISCHEN DIAMANTENFELDER.

ERSTER BAND.

LEIPZIG,
VERLAG VON FERDINAND HIRT & SOHN.

1875.

FgH 159/35

ten die Kerle schon, dass sie mir die Trophäe — das mächtige und schwere Gehörn — zum Lager schaffen mussten, eine Arbeit, die ihnen eben kein Vergnügen machte. — So war es denn auf meiner heutigen Jagd eine Stunde vor Sonnenuntergang geworden, als wir daran dachten zum Lager zurück zu gehen; die Buschmänner zeigten mir die Richtung an, in der dasselbe lag, es war, wie sich später herausstellte, eine Stunde entfernt, allein hätte ich mich bei all dem Kreuz- und Quermarschieren sicher nicht zurecht gefunden, aber die Schwarzen sind in der Wildniss hier ja zu Hause.

Hamba umlilo rufen die Schwarzen, lasst uns zum Feuer, das heisst zum Lager gehen, und so geschah es. Wir waren aber kaum in der etwas langsamen, beobachtenden, ich möchte sagen misstrauischen Weise $\frac{1}{4}$ Stunde durch den Busch marschirt, die einem Wanderer und Jäger hier zu Lande bald zur Gewohnheit wird, als wir an einer Stelle Halt machten, wo sich soeben im Sande ein mächtiges grosses Thier gewälzt hatte, sofort erkannten wir an den Spuren, dass es das schwarze kleine Rhinoceros sei, der gefürchtete Pedjami. Leise aber rasch vorwärts gehend, sahen wir es etwa 100 Schritt vor uns forttraben, die Eingeborenen, die wieder mit meinen Reservebüchsen bewaffnet waren, wollten nachlaufen, um einige Schüsse hinein zu feuern. Nur mit Mühe konnte ich sie zurückhalten, aber der Pedjami hatte schon Lärm gehört, und statt der Verfolgte zu sein wurde er der Verfolger, denn wie eine Lokomotive schnaubend fuhr er auf den Busch zu, hinter dem wir standen und der uns wenigstens etwas Deckung gewährte.

Das schwarze Rhinoceros ist ein eigenthümlich nervöses Geschöpf; sieht es die Gefahr, oder einen Feind, wie z. B. den Menschen, ehe es ihn wittert, so läuft es in den meisten Fällen schnaubend davon, aber merkt es etwas Ungewöhnliches, ehe es desselben ansichtig wird, und sein Geruchssinn scheint

ein ganz ausserordentlich feiner zu sein, so chargirt es urplötzlich mit grosser Vehemenz aus dem Busche heraus. Dadurch entsteht nun oft ein Unglück, denn Pferde werden durch seine Erscheinung mitunter so vom Schreck gelähmt, dass sie nicht von der Stelle zu bringen sind. So wurde z. B. Oswald, dem früheren Jäger und Begleiter Livingstone's, als er mit Edwards im Matebeleland jagte, von einem chargirenden Pedjami ein Pferd unter dem Leibe getödtet; ein ander Mal ward ihm selbst das Bein durchbohrt, und es war mehr Zufall, dass er überhaupt durch Edwards' rechtzeitiges Erscheinen noch mit dem Leben davon kam. Ein in Natal ansässiger Colonist Dubois jagte auf der Amatonga-Ebene nahe Luciabay, und von einem wüthenden Pedjami wurden ihm 3 Kaffirn in ebensoviel Minuten getödtet.

Glücklicherweise sieht das Thier nur schlecht und wer nur einigermaßen gewandt ist und besonnen bleibt, entkommt im Buschwald seiner Verfolgung mit Leichtigkeit, doch bleibt es immerhin ein nervöses Gefühl, einen schnaubenden Pedjami auf seinen Hacken zu haben.

Ich habe auf meinen afrikanischen Jagden von 15 Rhinocerosen auf die ich schoss, 7 erlegt, aber allein auf offener Ebene gehe ich dem Pedjami aus dem Wege, John Dun von der Tugela band auch da mit ihnen an, aber er ist auf den afrikanischen Jagden ein alter Veteran.

Wie das herankommende Rhinoceros bis auf etwa 30 Schritt sich dem Busch genähert hatte, machte es einen Moment Halt und bewegte lauschend seine grossen Schweinsohren hin und her. Ich stand vor den Buschmännern, die zwei Schritt zurück links und rechts von mir stehend die Reservegewehre bereit hielten, und war im Moment zum Feuern fertig.

Mit erstaunlicher Vorsicht und Gewandheit näherte sich das mächtige Thier, es war augenscheinlich, dass es unsere

Stellung noch nicht recht kannte, auch dann, wie es nur noch 20 Schritt vom Busch entfernt war; zauderte es und hob wie ein marquirender Hühnerhund das eine Bein in die Höhe, bald darauf senkte es den Nacken und zeigte sein kurzes glattes Horn, ich feuerte so gut wie es bei der obliquen Stellung möglich war, nach der linken Schulter, und sprang sofort 4—5 Schritt bei Seite. Ein lautes Grunzen, Staub, Pulverdampf und der krachende Lärm biegender und brechender Baumzweige war Alles was zu sehen und zu hören war, ich schaute nach den Buschmännern, sie waren in voller Flucht davon, 50 Schritt von mir entfernt; als sie bemerkten, dass der Pedjami im Rückzuge war, machten sie Kehrt und begannen die Verfolgung. Obgleich an den Büschen und im Sande sich bald zahlreiche Blutstropfen fanden, so musste für heute, der späten Stunde wegen, die Verfolgung eingestellt werden; nach einigen Tagen fanden die Buschmänner das todte Thier, und brachten mir die Trophäe — das kurze Horn — zum Tati.

Man wird oft gefragt, wie Einem auf einer solchen Jagd zu Muthe ist, und die beste Antwort, die man darauf geben kann ist die, wenn man sagt, ich weiss es selbst nicht. Wartet man einen kommenden Angriff ab, so ist jedenfalls der Augenblick, wo sich das Thier nähert, der spannendste Moment; haben wir es schon ganz nahe vor uns, so wäre ein Weglaufen ohne zu schiessen geradezu Tollheit. Hat man gefeuert, so ist die Sache schon entschieden, und im unglücklichsten Falle würde der Jäger freilich später keine Beschreibung mehr liefern können. Man ist so ganz und gar bei der Sache, dass selbst der heftige Rückschlag einer Büchse, die fünf Kugeln aufs Pfund schiesst, durchaus nicht gefühlt wird; diese schwere Waffe legte ich meist unter oben erwähnten Umständen an meine Schulter, die nur durch ein einfaches Kattunhemd geschützt war, der heftige Rückstoss beim Feuern

NACH DEN
VICTORIAFÄLLEN
DES
ZAMBESI

VON
EDUARD MOHR.

MIT VIELEN ILLUSTRATIONEN IN HOLZSCHNITT UND CHROMOLITHOGRAPHIE
UND EINER KARTE, DIE REISEROUTE ANGEBEND,

NEBST EINEM ASTRONOMISCHEN, EINEM COMMERCIELLEN ANHANG
VOM VERFASSEN UND EINEM GEOGNOSTISCHEN VON ADOLF HÜBNER:

DIE SÜDAFRIKANISCHEN DIAMANTENFELDER.

ZWEITER BAND.

LEIPZIG,
VERLAG VON FERDINAND HIRT & SOHN.

1875.



EIN LÖWENMAHL.

Natürlich fuhr ich fort, mich über den zurückgelegten Breitenunterschied jeden Abend durch Sternbeobachtung genau unterrichtet zu halten, diese Beobachtungen waren förmliche »Passion« bei mir geworden und ich konnte ihren grossen Nutzen hier so recht einsehen. Schnitt ich die alte östlich vor uns liegende Marschroute nicht — wäre es geschehen, so hätte jeder meiner Kaffirn es unfehlbar gemerkt — so musste ich, wenn die Breite von $19^{\circ} 11'$ Süd erreicht war, in der mein Fuhrwerk stand, auf einem Ostmarsch dasselbe sicher erreichen; wie lang dieser sei, konnte ich, da ich über meine Länge im Unsicheren war, nur innerhalb einiger deutschen Meilen schätzen, indessen das war genau genug.

Wir erlegten drei Rhinocerosse, das erste, welches Nachmittags am 29. Juni geschossen wurde, verursachte mir einigen Kummer und ich will daher nur diese Jagd beschreiben. Wenn wir so im langen Gänsemarsch der Eine hinter dem Anderen dahin zogen, wobei wir immer am liebsten den schon erwähnten Spuren der grossen Thiere folgten, sofern sie sich in der Richtung unserer Kurslinie dahin zogen, so blieb »Busi«, meine zahme Ziege, immer an meiner Seite.

Trat irgend eine Störung ein, löste sich die gewöhnliche Marschordnung auf, lief auch ich davon, so folgte mir meckernd die Ziege. Diese grosse Anhänglichkeit »Busi's« wäre mir an diesem Tage fast verhängnissvoll geworden, denn die vorn im Zuge gehenden Leute kamen unmittelbar in die Nähe eines schlafenden Rhinocerosses, urplötzlich erwacht das Thier und stürzt sich schnaubend auf die Kaffirn, die ihr Gepäck fortwerfen und nach ihrer Weise schreiend und lachend nach allen Seiten hin auseinander laufen. Ich war in diesem Augenblick ohne Büchse, daher suchte ich Deckung so gut es eben ging, aber jedesmal verrieth das laute Meckern der Ziege meine Stellung, das Ungethüm kam heran und jagte mich

zum grossen Ergötzen der Eingeborenen, die theilweise in den Bäumen Schutz gesucht hatten, von Busch zu Busch. Endlich kamen zwei der Leute mit den Büchsen heran, ich feuerte vier Schüsse in das Rhinoceros hinein; welches schwer verwundet von dannen lief, kaum hatte ich wieder geladen, so gab ich die Waffen den Kaffirn, diese stürmten hinterdrein, stellten das Thier und tödteten es vollends.

Trotzdem der Appetit — bei mir wenigstens — im afrikanischen Walde ein anderer war wie hier in Europa, so gewöhnt sich ein civilisirter Magens doch chwer an Rhinocerosbouillon und -steaks; wie wir daher am folgenden Morgen zwei Stachelschweine erlegten, liess ich mir den Rücken und die Schenkel braten, die im Geschmack eine angenehme Aehnlichkeit mit dem Fleische des Truthahns zu haben scheinen.

Der Marsch vom 30. Juni bis 1. Juli ging durch ein Terrain, welches früher angebaut gewesen war, denn überall veriethen die alten Furchen verfallener Felder in ihren geraden Parallellinien, dass einstens die Hand des Menschen hier thätig gewesen, die Marulafrüchte lagen unten verfault am Boden, Niemand hatte sie gesammelt.

Eben südlich vom Bach Umkoshi passirten wir eine im länglichen Viereck aufgeführte, wohlerhaltene, etwa vier Fuss hohe Steinmauer, ungefähr 120 Fuss lang, 80 Fuss tief; hier hatten die Hütten von Wanki und seinem Stamm gestanden, die Matebele unter Mosilikatzi haben die Kraale dem Erdboden gleich gemacht und die Strecken der Kultur der Wildniss zurückgegeben.

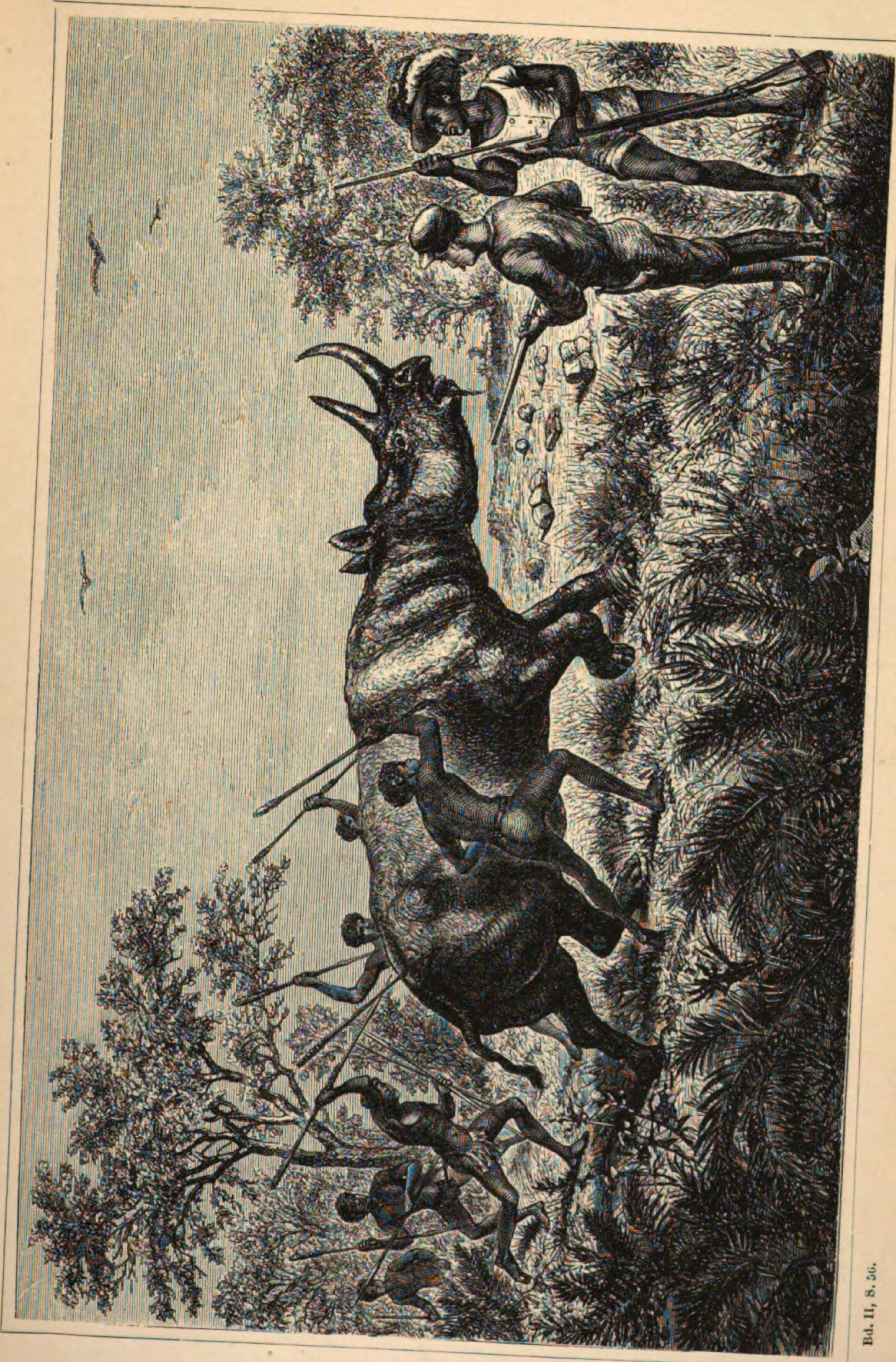
Auch in dieser Gegend finden sich — aber immer nur nahe bei Wasserläufen — jene aus Steinen sorgfältig erbauten Bastionen und Befestigungen, wie ich sie schon früher am Tati und Impaguebach beobachtete und beschrieb; es mag sein, dass sie von den jetzt nahe am Zambesi lebenden Machona

Elftes Kapitel.

Wanderung durch die Wildniss.

Baobabbäume. Rhinoceros-, Büffel- und Elephantenspuren. Terrainschwierigkeiten. Verwüstungen in den Mopaniwäldern durch die Elephanten. Plötzliches Zusammentreffen mit einer weiblichen Heerde dieser Thiere. Der Sadowateich. Nächtliche Thierbilder. Im Walde. Ein Landschaftsbild in der Dornbuschwüste. Verlassenes Lager eines Elephantenjägers. Zwei Wassermelonen. Wir verlassen den Tsetsedistrikt. Wassermangel. Die Ankunft am Wagen. Das verödete Standlager.

Wir wanderten über ein hügeliges Terrain, welches durch die vielen sich findenden Baobabbäume einen eigenthümlichen Charakter erhält. Die Form dieser Kolosse ist äusserst verschieden, beim Kraal von Umsuase mass ich zum Beispiel einen derselben, der bei nur achtzehn Fuss Stammhöhe neununddreissig Fuss im Umfange hatte. Die hier vorkommenden mächtigen Exemplare sind sehr hoch gewachsen, sie haben eine glatte, graublaue Rinde; wenn die Sonne in den Horizont tritt und jene glühenden Farben auf der Landschaft ruhen, die diesen Breiten eigen sind, leuchtet der glatte Stamm oft in blassröthlichen Farben und kontrastirt dann grell mit dem sonst so ernsten und einförmigen Kolorit des afrikanischen Waldes. — Schön kann ich den Baum nicht nennen, denn seiner Form fehlt nach unseren Begriffen das Ebenmass, Aeste und Zweige zeigen kein Verhältniss zur Stammesdicke, es ist eine afrikanische Monstrosität im Pflanzenreich, wie es Rhinoceros und Hippopotamus im Reiche der Thiere sind.



JAGD AUF NASHORN.

Am vierten Tage unseres Marsches, Mittags um 1 Uhr, durchschritten wir einen kleinen Bach, der jetzt stromlos, nur als eine lange Kette nicht zusammenhängender Teiche erschien; in der Regenzeit aber füllt er ein weites Bett aus, die Ufer bilden dünenartige Sandhügel, die vorherrschend mit undurchdringlichem, grauem, stachlichem Buschwald bestanden sind.

Die Spuren von Rhinocerosen, Büffeln und Elephanten bedeckten weit und breit das ganze Land. Abends und Morgens flogen zahllose Schaaren von grauen Frankolinhühnern und Namaquarebhühnern zu den Teichen; auch eine kleine äusserst wohlschmeckende Art gelber Rebhühner und das gemeine Perlhuhn ist überall sehr zahlreich. — Merkwürdiger Weise fanden wir hier keine kleinen Antilopen, das mag auch wohl der Grund gewesen sein, wesswegen wir in diesem Theile des Landes Nachts nur selten den Schrei der Schakale oder das Geheul der Hyänen vernahmen.

Unsere Zeiteintheilung auf dem Marsche blieb dieselbe wie früher, das heisst, sowie der Tag graute, ward das Frühstück bereitet, meistens bestand es aus Wildfleisch, Suppe und Durrahgrütze, dann ward aufgepackt und vorwärts gewandert bis wir Müdigkeit verspürten und Mittags, wo hier die Sonnenstrahlen doch immer drückend sind, an einer schattigen Stelle gehalten, um 3 Uhr Nachmittags ging es abermals vorwärts, bis etwa eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit und nun rastet die Gesellschaft oder trifft die Vorbereitungen für das Abendessen und das Nachtlager.

Wir waren bis jetzt im Auffinden von Wasserstellen zur rechten Zeit immer sehr glücklich gewesen. Ich schoss für Anderson's und meinen Bedarf soviel wildes Geflügel wie wir brauchten, die Eingeborenen hatten reichliche Vorräthe von getrocknetem Rhinocerosfleisch, unsere Proviantirung liess somit nichts zu wünschen übrig.